

Kommunikation an den Grenzen – Grenzen der Kommunikation

Kurzbericht zu dem Workshop des AK *Kommunikativer Konstruktivismus* am 16. und 17. November 2018 im KWI Essen

Der Arbeitskreis *Kommunikativer Konstruktivismus* am KWI hatte (mit Unterstützung der Sektion Wissenssoziologie der DGS) renommierte Wissenschaftler*innen aus der Soziologie, der Kommunikationswissenschaft und der Kultur- und Sozialanthropologie mit dem Ziel nach Essen eingeladen, über die *Grenzbereiche von Kommunikation* zu diskutieren und somit auch zu prüfen, welche Perspektiven und Möglichkeiten der Kommunikative Konstruktivismus für die interpretative Sozialforschung eröffnet und welche wiederum diese für den Kommunikativen Konstruktivismus.

Eröffnet wurde der Workshop mit einem Grußwort von *Armin Flender*, der als Geschäftsführer des KWI die Vortragenden und die zahlreichen Zuhörer*innen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz willkommen hieß, dann auf die Neuausrichtung des Instituts hinwies und diese erläuterte. *Michaela Pfadenhauer* (Universität Wien), die Vorsitzende der Sektion Wissenssoziologie, ging in ihrem Grußwort auf die Entwicklung des Kommunikativen Konstruktivismus ein und betonte seine Bedeutung für die Sektion Wissenssoziologie.

Jo Reichertz (KWI Essen) erläuterte in seiner inhaltlichen Einführung in den Workshop, weshalb es Sinn macht, Kommunikation an den Grenzen und die Grenzen der Kommunikation genauer zu untersuchen. *Jonas Eickhoff* (Münster) gab danach einen Überblick über die aktuelle Situation des Kommunikativen Konstruktivismus in der deutschen Diskussion.

Nach diesen einführenden Vorträgen ging es im ersten inhaltlichen Block, der von *Tilo Grenz* (Universität Wien) moderiert wurde, um die *Kommunikation an den Grenzen*. Damit gemeint sind solche Arten der semiotisierten Verhaltensabstimmung, bei denen unklar oder strittig ist, ob einer der beteiligten *Akteure* überhaupt in der Lage ist, sinnhaft kommunikativ zu handeln - entweder weil er ein Mensch mit der Diagnose ‚Demenz‘ ist, oder als schizophren oder autistisch eingeschätzt wird oder aber ein Tier oder Pflanze oder ein Roboter ist. Unstrittig ist in solchen Fällen, dass es (Körper-)Bewegungen von allen Beteiligten gibt, die eine gewisse syntaktische (und somit soziale) Ordnung Schritt für Schritt aufbauen oder zumindest für eine gewisse Zeit schaffen. Allerdings ist in solchen Fällen unklar bzw. strittig, ob alle Beteiligten in der Lage sind, die grundsätzlichen Voraussetzungen für kommunikatives Handeln zu erfüllen, nämlich eine Idealisierung der *Reziprozität der Relevanzsysteme* und die Idealisierung der *Austauschbarkeit der Standpunkte* vorzunehmen und vor dem Hintergrund dieser Idealisierungen sein eigenes Handeln zu entwerfen, zu prüfen und umzusetzen. *Jo Reichertz*, *Verena Keyzers* und *Anna-Eva Nebowski* (alle KWI Essen) erläuterten anhand einer Videointeraktionsanalyse, wie der Verlust von Kommunikationsmacht bei dementierenden Menschen und ihren Angehörigen zum Aufbau neuer körperlichen Formen der Kommunikation führt. *Christian Meyer* (Universität Konstanz) führte diese Argumentation weiter, als er sein Konzept der *Intercorporeality* als eine basale Möglichkeit körperlicher Intersubjektivität vorstellte und

mit Beispielen aus unterschiedlichen Kontexten veranschaulichte. *Jens Loenhoff* (Universität Duisburg-Essen) begründete in seinem theoretischen Beitrag das Konzept der Zwischenleiblichkeit als Form subsymbolischer Kommunikation - benannte jedoch auch ihre Grenzen. *Gesa Lindemann* (Universität Oldenburg) erläuterte in ihrem theoretischen Vortrag die soziale Unentschiedenheitsrelation exzentrischer Positionalität und skizzierte zu diesem Zweck die historische Entwicklung vom mittelalterlichen Seelenindividualismus zum aktuellen Körperindividualismus.

Im zweiten inhaltlichen Block des Workshops, der von *René Tuma* (TU Berlin) moderiert wurde, ging es um die Grenzen der Kommunikation. Hier wird weniger den Akteur und dessen fragile Position akzentuiert, sondern strittig ist der wie auch immer geartete Kommunikationsvorgang. Unklar bzw. strittig ist, ob und wie kommuniziert wird, ob in irgendeiner Weise die Akteure aufeinander einwirken oder ob die Akteure nur in einem selbst gesponnenen Wahn glauben, dass Kommunikation stattgefunden hat. Das Erspüren von Atmosphären, oder besser: die Übertragung von Atmosphären und Stimmungen, das Verspüren, angeblickt zu werden, oder die Enge und Weite von Räumen, die Nähe oder Ferne von Menschen - all dies bewirkt etwas und oft wird dieses Etwas kommunikativen Prozessen zugeschrieben. *Andreas Hepp* (Universität Bremen) stellte die Unausweichbarkeit digitaler Datafizierung dar und dass kommunikatives Handeln in Zeiten tiefgreifender Mediatisierung auch den Medien zugerechnet werden muss und nicht nur menschlichen Akteuren. *Clemens Albrecht* (Universität Bonn) stellte sein Konzept der Sozioprudenz vor, das es ermöglicht, Atmosphären zu beobachten, zu gestalten und zu manipulieren. *Anna-Katharina Hornidge* (Leibniz Centre for Tropical Marine Research Bremen) erläutere anhand zweier Fallanalysen von Forschungshandeln in Forschungsstationen und Forschungsschiffen an fernen Orten, dass bei der Forschung neben der wissenschaftlich fundierten Argumentation auch körperliche Kommunikation (Attraktivität, Stärke) eine Rolle spielen. *Hubert Knoblauch* (TU Berlin) ging der Frage nach, ob Räume kommunizieren, und bejahte in Auseinandersetzung mit anderen theoretischen Positionen diese Frage.

In der Abschlussdiskussion formulierten zu Beginn in Kurzstatements *Peter Isenböck* (Universität Münster), *Michaela Pfadenhauer* (Universität Wien) und *Angelika Pofertl* (TU Dortmund) ihre Eindrücke und ihre Einschätzungen des Workshops. Einig waren sich alle, dass es sehr fruchtbar war, sich für die Vorträge und für die Diskussion Zeit zu lassen. So sei es möglich gewesen, auch über Fachgrenzen hinweg miteinander ins Gespräch zu kommen. Inhaltlich habe sich gezeigt, dass der Kommunikative Konstruktivismus den Gegenstandsbereich der Sozialforschung deutlich erweitere – so betrachte man wie mit einem Elektronenmikroskop sehr unterschiedliche und sehr kleine und ungewöhnliche Kommunikationsphänomene, was sehr produktiv sei, weil viel Neues jenseits des Sprachlichen sichtbar werde, aber wegen seiner Betonung des Mikro- und Nanobereichs auch einige Dimensionen des Sozialen ausblende. So dürfe man, so das einhellige Plädoyer, auch die Sprache und deren Untersuchung nicht vergessen.